

Ueber das Abbrennen der Brücke zu Büren nebst fünf Häusern und des Dorfes Reiben im März 1798

Autor(en): **Faehndrich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Blätter für bernische Geschichte, Kunst und Altertumskunde**

Band (Jahr): **18 (1922)**

Heft 3-4

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-185092>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

tore spedisce il custode della biblioteca di Brera, Carlo Carlini, perchè, dietro l'effettivo pagamento, riceva in luogo i libri, e ne procuri il loro corrispondente trasporto con i manoscritti. Rispetto al prezzo, io non dubito punto, che debba Ella essere pienamente contenta; epperò, di conformità all'ultima sua proposizione, le saranno sborsati due mila Luigi d'oro nuovi, secondo il valore, che V. S. Illma. si è compiaciuta di precisarmi con lettera de 10. maggio prossimo scorso . . .“ Ohne Verzug wurde die Bibliothek in Bern durch Carlo Carlini und einen Herrn Cronthal in Empfang genommen, in Kisten verpackt und nach Mailand spediert. Wieder zu Hause angelangt, berichtet der Custos am 29. August: . . . „Siamo stati a far visita al sigr. Conte di Firmian ed al nostro Arciduca Ferdinando, narrando ad essi le finezze che noi abbiamo ricevute in Berna, e non possiamo cessare cogli amici e parenti nostri di fare elogi di V. S. e di tutta la famiglia Haller . . .“

Hatte vielleicht der Brief Wyttenbachs an Volta die erste Anregung gegeben, Hallers Bibliothek für die Brera zu gewinnen?

Ueber das Abbrennen der Brücke zu Büren nebst fünf Häusern und des Dorfes Reiben im März 1798.

Von Dr. Faehndrich in Büren a. A.

So lautet der Titel eines Manuskriptes, welches in letzter Zeit durch Vermittlung des Herrn J. Gempeler, Oberlehrer in Büren, in meine Hände gelangte; dieser selbst hatte es von Herrn Kohler in Neuenburg, einem Bürger von Büren, erhalten.

Der Autor des Manuskriptes ist der erste Stadtschreiber von Büren gewesen, Emanuel Kocher, Notar der Munizipalität, wie man denselben damals nannte; das interessante Aktenstück ist datiert vom 23. Juli 1798. Es ist zweisprachig geschrieben, und zwar so, dass dem deutschen Texte die genaue französische Uebersetzung Seite für Seite gegenübersteht; da drei Gemeinden des Amtsbezirks Büren bis 1797

zum Fürstbistum Basel gehörten, soll der französische Text auch in einer jurassischen Zeitschrift erscheinen. Zwischen dem beschriebenen Ereignis und der Abfassung des Manuskripts ist ein Zeitraum von weniger als fünf Monaten verstrichen; wir dürfen auf Zuverlässigkeit der Angaben rechnen, trotzdem der Verfasser kein Augenzeuge war.

Kocher, geb. 1765, diente als Hauptmann und Aide-Major im Bataillon von Werdt, das in der Nacht zum 2. März bei Lengnau mit den Franzosen in ein Treffen kam.

Er wurde mit andern Offizieren gefangen genommen; auf dem Wege sah er von den Höhen bei Lengnau den Brand der Brücke zu Büren; das Feuer ergriff auch sein Haus in der Mitte des Städtchens und zerstörte es.

Die Gefangenen wurden über Moutier nach Besançon auf die Festung gebracht; trotzdem Kocher gut behandelt wurde, langweilte er sich, weil er Frau und Kinder in Büren hatte; er verbesserte durch Theaterbesuche seine Kenntnisse in der französischen Sprache, so dass diese Zeit von zwei Monaten für ihn nicht ganz verloren war.

Man merkt beim Lesen ganz genau, dass Kocher ein Anhänger der neuen Ordnung war; einige Stellen seines Berichtes haben daher eine subjektive Färbung erhalten; der Hauptangefochtene Oberst von Graffenried antwortete schon am 15. August im Grossen Rat, konnte aber die von Kocher ihm und der Patrizier-Regierung vorgehaltenen Massregeln nur zum Teil rechtfertigen. Kocher hatte gute Gründe, mit der alten Obrigkeit unzufrieden zu sein, hatte er doch im Jahre 1796 ein ausserhalb des Bürgerziels errichtetes Oekonomiegebäude wieder abreißen müssen! Er hatte schon früher im Auftrage seiner Mitbürger eine Klageschrift verfasst, die sie den helvetischen Behörden in Aarau zukommen liessen. Kocher blieb fünf Jahre lang Stadtschreiber von Büren und siedelte dann nach Nidau über, wo er als Prokurator wirkte. Seinen Lebensabend brachte er mit seiner Frau in Büren auf seinem Gute „Solitude“ zu, in der Nähe der Langenfuhren, und starb daselbst 1825. „Es taget, Kinder, es taget,“ sagte er häufig, um seine Hoffnung in die Zukunft auszusprechen.

Und nun zurück zum Manuskript; die Orthographie ist nicht die gleiche wie heute, sie soll aber im Interesse der Sache sorgfältig respektiert werden. Der Text lautet wie folgt:

„Seit dem 15ten Dezember 1797, da die fränkischen Truppen Besitz von den bischöfl. basel. Landen nahmen, vermehrte sich zu Büren die Besatzung der Berner Truppen von Tag zu Tage. Hier stund man zwischen Hoffnung und Furcht künftiger Dinge, ohne dass man nur ein zuverlässiges Wörtchen über den wahren Zustand der Sache hören konnte. Den ganzen Hornung über wurde das hiesige Thor auf der Brücke geschlossen. Man warf, der schönen Saat ungeachtet, Batterien auf, zu deren Besetzung mehr als 20 Kanonen bereit stunden. Es hiess allgemein, Bürger Grafenried sei kommandierender General dieser Linien. Man war unbesorgt, weil man seinem im März 1796 geschriebenen und hernach gedruckten Plan über den bernischen Militär- und Vertheidigungszustand das volle Zutrauen schenkte. In diesem Traktätlein sagt er unter anderm, S. 20, über die defensive Vertheidigung: „Wollte man sich aber dieser Vertheidigungsmanier bedienen und nicht eher und anders gegen den Feind anmarschieren als mit gesammter Macht und bis er angegriffen hat, so wird es die höchste Notwendigkeit seyn, vorläufig viele zweckmässige Anstalten zu machen, die aber nicht ohne Schwierigkeiten sind; sowie z. B. Aufenthaltsorte zu verzeigen, wohin die Einwohner der Grenzorte mit Haab und Gut bei Anrückung des Feindes flüchten und dort ihren Unterhalt finden könnten; desgleichen wohlausgesuchte Standpunkte für die Mannschaft der Grenzgegenden, wo sie sich auf den ersten Sturm versammeln, dem fernern Vordringen des Feindes dort Inhalt thun und die ankommende Hilfe abwarten könnte. Diese Standpunkte müssten so gewählt sein, dass sie der Feind nicht tournieren oder umgehen kann; sie müssten nicht nur von Natur, sondern zum Voraus durch die Kunst befestigt seyn und berechnet nach der Stärke der Mannschaft der umliegenden Gegend, die sie sogleich besetzen würde.“

Bürger Grafenried hat dem dasigen Magistrat kein Wort

von seinem Hierseyn, noch von seiner Generalswürde gesagt. Auch hat er niemand vorläufig erinnert, seine Haabseligkeiten zu flüchten; im Gegentheil, sagte er kurz vor dem Ausbruch der Feindseligkeiten zu dem von der Gemeind Safneren an ihn abgesandten Korrichter Rihs, dass sie nichts zu befürchten hätten, und falls es wider alles Verhoffen zum Kriege kommen sollte, so würde er sie wenigstens 9 Tage zuvor darüber berichten. Es sey aber keine Gefahr, denn die Franzosen kommen nicht; und wenn sie angreifen, so kommen die Pruntrutler und Lyoner uns zu Hilfe.

Diese Rede wurde sogleich bekannt und beruhigte die meisten Landleute. Einige aber trauten dem, Viele nur halb und nahmen die Flucht.

So standen die Sachen bey Büren, bis den 2ten März, da man des Morgens um halb 4 Uhr den Angriff der Franken bey Lengnau hörte. Im Städtchen Büren waren damals wenigstens 600 Mann Bernertruppen und etwa 20 Kanonen, in den umliegenden Ortschaften als zu Dotzigen, Diessbach, Rüti, Arch, Leuzigen, Schnottwil etc. wenigstens 2000 Mann mit Artillerie. Zu Reiben, Büren gegenüber, stunden kaum 200 Franzosen ohne Kanonen. Um diese Zeit des Morgens schossen die Berner aus einer Batterie etwa 10 Schüsse nach Reiben, wo die Franken ganz still und unbewaffnet im Dorfe herumgingen. Um 5 Uhr des Morgens sandte Bürger Grafenried seinen Adjutanten Wyss mit dem Dragoner-Trompeter Kocher nach Pieterlen mit einer Depesche zum fränkischen Obergeneral Schauenburg; ihren Inhalt kannte man zu Büren nicht. Gegen 10 Uhr kamen jene zwey Abgeordneten, die den General Schauenburg schon nahe bei Solothurn angetroffen, zurück. Hierauf wurde aus grobem und kleinem Geschütz nach Reiben geschossen. Jetzt erst hatten die Franken zwei Kanonen von Pieterlen her erhalten und erwiederten das Feuer. Bürger Grafenried ging hinter eine Anhöhe; was er dort gemacht, weiss niemand. Seine zwey zu Büren hinterlassenen Adjutanten Wyss und Weber, mit thätiger Hilfe des Schultheissen May, zündeten die Brücke an, während die Artilleristen unter dem Kommando des Bürgers Koch das Dorf Reiben von einer Batterie aus in Brand steckten.

Die Brücke samt fünf Häusern zu Büren und das Dorf Reiben standen da in lichtlohen Flammen; jetzt verstärkten sich die Franken zu Reiben und erwiderten die Kanonaden und Fusiladen nach Kräften.

Abends gegen fünf Uhr kam ein fränkischer Parlemantär, worauf General Grafenried nebst einigen seiner Offiziere laut, und einige mit Händeklatschen versicherten, die Franken zu Reiben hätten Pardon gefordert!! Das Feuer hörte auf, alle Bernertruppen samt Schultheiss May zogen sich nach Bern zurück und überliessen so unser Städtchen den Unglücksfolgen des Kriegs. Hätte hier Grafenried seinen Rückzug dem Magistrat zu Büren nicht melden sollen? Dieser würde vielleicht mit den sich verstärkenden Franken eine ehrenhafte Kapitulation haben schliessen können. Aber nein, Grafenried lässt Reiben und Büren im Brande und gehet fort, ohne ein Mann, ohne die geringste Order zu hinterlassen. So wurde die Brücke zu Büren abgebrannt; es war die schönste im ganzen Lande, bedeckt und erst vor zwei Jahren ganz ausgebaut. Sie brannte mit allem was darauf in Verwahrung lag, Holz, Läden, allerlei Werkzeuge, Kolben, Flaschenzüge, Lastwägen, welche in einem an der Brücke angebaut gewesenen Magazin verwahrt lagen. Fünf anstossende Häuser in Büren mit allen Haabseligkeiten der Eigenthümer sind zugleich ein Raub der Flammen geworden. Der Schaden beläuft sich auf ohngefähr 180,000 Berner-Franken.

Die Gemeinde Büren gab unlängst bei den gesetzgebenden Räthen eine Petition ein, deren Absicht dahin gehet, dass die Wiedererbauung der Brücke und der Häuser, samt dießartigen Folgen aus der Nationalkasse oder als Schuld der Oligarchen dekretiert würde.

Bey dieser Veranlassung sagte den 15. Juni letzthin Bürger Grafenried im grossen Rath: „Er hätte von dem Berner Kriegsrath eine Fallbrücke begehrt und statt derselben einen Wagen voll brennbarer Materialien erhalten, um im Notfall die Brücke anzuzünden.“ Hierauf können ihn die Einwohner von Büren fragen, warum er dieses ihrem Magistrat, dessen Eigenthum die Brücke war, nicht zu wissen gethan, warum nicht ein einziges Wort davon sich habe verlauten lassen? Wäre dieses geschehen, so hätten die jetzt ver-

brannten beweglichen Sachen für mehr als 8000 Kronen können gerettet werden. Er sagt ferner in seinem Rapport: „Es entstand eine Kanonade zwischen Reiben und Büren: 300 Franzosen machen einen Angriff mit 4 Kanonen.“ Die Einwohner von Büren antworten darauf: „Nicht die Franken, sondern Bürger Grafenried war der erste Angreifer mit etwa 600 Mann, und ohngefähr 20 Kanonen; ganz still und ruhig lagen 200 Franken in Reiben; es wurde auf sie gefeuert. Erst gegen 10 Uhr fingen sie an, das Feuer mit zwei Kanonen zu erwiedern und Bürger Grafenried ging hinter die Anhöhe. Die Franken haben hier gar keinen Sturm versucht, die waren ja schon um diese Zeit in Solothurn.“ Bürger Grafenried gibt vor, die Abbrennung der Brücke und des Dorfes Reiben habe zum Zwecke gehabt, Büren vor Plünderung zu sichern. Die Wendung ist schön; aber die Bürger Bürens dürfen behaupten, der Untergang ihres Städtleins seye schon längst vorher durch den Berner Kriegs Rath und seine Satelliten grossgünstig beschlossen gewesen; denn warum hat der Landesvater May hier die beym Brand der Brücke und Häuser zum Löschen herbeigeeilten Bürger mit Stockschlägen von der Feuerspritze weggejagt? Warum hatte Büren seit der fränkischen Revolution immerfort beträchtliche Truppen, die ungestraft die grössten Unfugen trieben? Einige mutwillige Soldaten vom Regiment Wattenwyl hatten sich in einen Wortwechsel mit etlichen Knaben von Büren eingelassen. War das der Mühe werth, Deputierte von Bern hierher zu senden?

Sie kam, diese Schreckenskommission und hauste wie Inquisitoren. Gleich bei ihrer Ankunft wurden fünf Hausväter ins Gefängnis geworfen, und den verhörten Zeugen mit Galgen und Rad gedrohet, weil sie die lügenhafte Anzeige des Herrn von Erlach nicht bejahen wollten oder eigentliche Zureden nicht bejahen konnten. Samuel Gribi, einen unbedingten Mann mit neun Kindern, zwang man mit unerhörten Drohungen von Faustschlägen mit lebenslänglichem Gefängniß etc. eine lügenhafte Anklage einzugestehen!

Zwey Brüder baten um Gnade für ihren eingekerkerten, mit sieben Kindern beladenen Bruder, worauf sie vom Vorsitz dieser Schreckenskommission Altvenner Richener zur

Antwort erhielten: „Man wird solchen verfluchten Kerls nicht schonen; an Galgen mit allen dergleichen Schurken; keiner muss beim Leben bleiben!“

Alles dieses geschah im Namen der gnädigen Herrn! Warum hat Schultheiß Oth mit Prügel und andern Grausamkeiten die Bürger gefoltert? Der Prügel war vermutlich der Griffel, mit dem sie Vaterlandsliebe und Anhänglichkeit an die alte Ordnung den Herzen einätzen wollten! Niemand konnte sich darüber beklagen, Allen stand das gleiche Schicksal bevor.

Warum hat ein bekannter Patriot von Büren seine auf seinem Felde mit eigenen grossen Kösten aufgebaute Scheune wieder abbrechen müssen? Warum wurde noch im letzten Hornung ein patriotischer Biedermann durch Bürger Grafenrieds Mitwirkung eingekerkeret? Warum die sämtlichen Grenadiere, Musquetiere, Kanoniere, den Kern von Büren auf den gefährlichen Posten von Lengnau gelegt? Freylich hören wir auch Einwürfe dagegen, die aber bey genauer Kenntniss der Sache in den Augen jedes Wahrheitsliebenden verschwinden müssen!“

* * *

So schliesst das Manuskript. Aus diesen Schilderungen zieht man den Schluss, dass die Zustände in unserem Lande unhaltbar geworden waren; die breiten Schichten des Volkes waren reif für die Revolution.

Warum hat unser Volk seine Befreiung nicht selbst erungen? Warum musste sie ihm vom westlichen Nachbar gebracht werden? Das Volk erinnerte sich an die harte Niederwerfung des Bauernaufstandes im Jahre 1653. Der Zeitraum von 1653 bis 1798 muss zu den düstersten Epochen unserer Geschichte gerechnet werden; seither haben gute und schlechte Zeiten abgewechselt und heute leben wir in einer Uebergangsperiode, von welcher niemand sagen kann, wie lange sie noch dauern wird.

Einmal aber, das lehrt uns die Geschichte, muss die Menschheit wieder eine höhere, glücklichere Stufe erreichen; trotz allen Rückschlägen lautet die Parole: Höhenwärts!